

Vonjahrig	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Vonjahrig	12 fl.
Halbjährig	6 „
Vierteljährig	3 „

Für Zustellung ins Haus
viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Expedition- & Inseraten-
Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Jg. v. Klein-
mahr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreis:

Für die einspaltige Zeile
à 4 kr., bei wiederholter
Schaltung à 3 kr.
Anzeigen bis 5 Zeilen

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.
Für complicirten Satz beson-
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 45.

Donnerstag, 25. Februar 1875. — Morgen: Alexander.

8. Jahrgang.

Ein päpstliches Rundschreiben.

Der heilige Vater liebt es bekanntlich, alle Ge-
setze, welche ihm nicht in den Kram passen oder
welche der Staat für den Schutz seiner Autorität
gegen die Eingriffe einer unter einer fremdländi-
schen Spitze organisierten Kirchenmacht für not-
wendig hält, einfach für ungiltig, verabscheuens-
werth und verdammt zu erklären und die Gläu-
bigen zu deren Nichtbefolgung, wo nicht gar zu
offenem Widerstande gegen die staatliche Autorität
aufzufordern. So geschah es mit unseren kirchen-
politischen Gesetzen, so nach einander mit den dies-
bezüglichen Gesetzen der Schweiz, Italiens und in
kürzester Zeit Deutschlands.

Eine an die preussischen Bischöfe gerichtete En-
cyclica vom 5. Februar l. J. erklärt die preussis-
chen kirchenpolitischen Gesetze, die man die Mai-
gesetze zu nennen pflegt, für nichtig. Der Papst er-
hebt „klagend“ seine Stimme gegen jene Gesetze,
„welche die Quelle der bereits verwirkten und vieler
noch zu befürchtenden Uebelthaten sind.“ Er tritt
„für die durch gottlose Gewalt niedergemetene kirch-
liche Freiheit mit aller Entschiedenheit und mit der
Autorität des göttlichen Rechtes auf und fährt dann
fort: „Um diese Pflicht unseres Amtes zu erfüllen,
erklären wir durch dieses Schreiben ganz offen
allen, welche es angeht, und dem ganzen katholischen
Erdbreise, daß jene Gesetze ungiltig sind, da sie der
göttlichen Einrichtung der Kirche ganz und gar
widerstreiten.“

Das päpstliche Schriftstück erklärt demnach
alle, welche, gestützt auf den Schutz der bürgerlichen
Gewalt, „verwegen Pfarrkirchen in Besitz genommen

und den heiligen Dienst in denselben auszuüben
gewagt haben“ — also die staats- und gesetzesstreuen
Priester — „gemäß den heiligen Satzungen rechtlich
und thatsächlich dem größeren Kirchenbanne ver-
fallen.“ Die Bulle ermahnt die Gläubigen, „daß
sie sich von dem Gottesdienste derselben fern halten,
von ihnen die Sacramente nicht empfangen und so
sich vorsichtig des Umganges und Verkehrs mit
denselben enthalten, damit nicht der böse Sauer-
teig die gute Masse anstecke und verderbe.“ Be-
greiflicherweise spielt das bequeme, für alle der-
gleichen päpstliche Hege gemacht Sprüchlein:
„Man muß Gott mehr gehorchen als den Men-
schen,“ nach päpstlicher Auslegung: den Papstgeboten
mehr als den Staatsgesetzen, in dem vaticanischen
Wachwerk eine hervorragende Rolle.

Leben wir noch in den Zeiten des finstern
Mittelalters und der priesterlichen Allgewalt, so
könnte ein ähnlicher Act des „Unsehlbaren“ wohl
zu Mord und Todtschlag, zu bewaffnetem Aufruhr
gegen die weltliche Gewalt verleiten. Unter den heu-
tigen Verhältnissen ist glücklicherweise das zu Auf-
lehnung und Ungehorsam ermunternde Wort des
greisen Oberpriesters im Vatican wie ein „tönendes
Erz und eine klingende Schelle.“ Die „Berliner
Volkszeitung“ bemerkt dazu ganz richtig, die Re-
gierung brauche nichts dagegen zu thun, daß dieses
nach Ton und Inhalt sich überstürzende Schrift-
stück zu allgemeiner Kenntnis und Beurtheilung ge-
lange. Denn aus diesem formlosen Ausfall des hin-
sinkenden Greises in Rom müsse es doch für jeden
nur einigermaßen Unbefangenen klar werden, daß
zwischen dem maßlos herrschsüchtigen und feindseli-
chen Princip, welches im Vatican das ausschließliche

Regiment führt, und jedem seinen sittlichen hohen
Zielen zustrebenden Staate ein aufrichtig gemeinter
Friede nicht denkbar ist.“

Die „Nat. Zeitung“ findet die Encyclica über-
flüssig, nachdem der Papst schon in einem Rund-
schreiben an sämtliche Bischöfe der römischen Kirche
vom vorigen Jahre die Maigesetze und alle jene,
welche sie befolgen würden, dem Kirchenbann für ver-
fallen betrachtet habe. Neu sei in dem gegenwärtigen
Erlasse nur, daß der Papst die Kirchengesetze in
aller Form für ungiltig erkläre. Dieser Schritt
beweise, daß der alte Papst bis zu seinem letzten
Lebenstage beflissen sei, die Zwietracht wach zu er-
halten, den Streit zu verschärfen, seinem Nachfolger
den heiligsten Krieg mit der weltlichen Gewalt zu
hinterlassen.

Die preussische Regierung scheint der neuesten
Kundgebung des „heiligen“ Vaters gegenüber die
Sache etwas ernster aufzufassen als die fortschritt-
lichen Organe. Sie ließ am 20. Februar die „Ger-
manica“ und den „Westphälischen Merkur“ mit Be-
schlag belegen, weil sie die Auflehnung predigende
Bulle veröffentlicht hatten. Die „N. A. Z.“ nimmt
das päpstliche Rundschreiben zum Anlaß, um auf neue
energische Schritte gegen Rom vorzubereiten. „In
dieser Kundgebung des Vatican“, schreibt das hoch-
officiöse Blatt, „liegt unstreitig der stärkste Aus-
druck hierarchischen Uebermuthes vor, dessen Zeugen
wir bisher gewesen sind, da in demselben nicht bloß
die unbedingte Verurtheilung der Maigesetze ver-
kündet, sondern auch der Ungehorsam gegen die-
selben zur Gewissenspflicht gemacht wird. Die En-
cyclica gibt daher den noch jüngst im Abgeordneten-
hause laut gewordenen Andeutungen über die Mög-

Jeniffeton.

Von der englischen Nordpolexpedition.

Die bevorstehende Nordpolexpedition bildete vor-
kurzem das Thema für die Versammlung der geo-
graphischen Gesellschaft von London. Es versam-
melten sich dabei nicht nur die bereits für die Ex-
pedition ernannten Offiziere, sondern auch zahlreiche
hochangesehene Herren, um den Vortrag des Admirals
Richards über: „die Route zum Pol für die Nord-
polexpedition vom Jahre 1875“ anzuhören. Unter
den Anwesenden befanden sich der Prinz von Wales,
der Marineminister Ward Hunt, Sir Leopold
Clintock, der Earl of Ducie, Lord Houghton,
Sir Bartle Frere, Capitän Naves, der erste, und
Commander Markham, der zweite Führer der Ex-
pedition, mehrere Admirale und Nordpolfahrer u. a. m.

Nachdem Sir Henry Rawlinson als Präsident
einigen einleitenden Bemerkungen die Verdienste
der geographischen Gesellschaft um die Nordpol-
expedition hervorgehoben hatte, begann Admiral

Richards seinen Vortrag. Er fing an mit den
früheren Expeditionen Barry's und Franklin's, die
zur Entdeckung der Nordwestdurchfahrt ausgeschickt
waren, erwähnte die Nordpolexpeditionen der darauf
folgenden zehn Jahre, deren Triebfeder der Admi-
ralitäts-Secretär Sir John Barrow war, und
spielte auf den Stillstand in derartigen Unterneh-
mungen etwa 20 Jahre hindurch an, als das Volk
von mehreren Unglücksfällen, welche die kühnen
Nordpolfahrer befallen hatten, sich zurückschrecken ließ.

Jetzt, fuhr der Admiral fort, wisse man ganz
gut, warum die Mannschaften des „Erebus“ und
„Terror“ verunglückt seien; sie versuchten westwärts
zu dringen, jetzt aber sei es möglich, gewisse Halte-
und Begegnungsplätze vorher zu bestimmen und Vor-
räthe von Lebensmitteln aufzuspeichern, wie man
es in jenen Tagen nicht für möglich gehalten hätte.
Hätten sie überdies solche Ausrüstungen mitgenom-
men, wie Nordpolfahrer es jetzt thun, sie hätten
nicht verunglückt brauchen. Es würde heutzutage
geradezu unmöglich sein, daß ein solcher Unglücks-
fall sich wieder ereigne. Herr Richards rühmte so-
dann die Vortheile, welche der Smith-Sund für

Nordpolexpedition gewähre, da durch denselben ein
Schiff bis zum 82. Parallelkreise, d. h. bis zu einer
Entfernung von 500 englischen Meilen vom Pole
vordringen könne.

Was die bevorstehende Expedition betreffe, so
werde beabsichtigt, daß jedes Schiff 60 Seelen,
Offiziere und Mannschaft einschließend, sowie Lebens-
mittel für drei Jahre an Bord haben solle. Auch
60 Hunde werden mitgenommen werden nebst einigen
Tons Hundebiscuits für deren Unterhalt. Die Ex-
pedition werde besser ausgerüstet sein, als irgend
eine bisher, und mit Ausnahme der drei Gletscher-
steiger werden alle der königlichen Marine ange-
hören. Die Nordpolfahrer werden im Mai auf-
brechen, bis womöglich zum 82. Parallelkreise, zum
Ende des Smith-Sundes vorzubringen suchen, dort
ein Schiff zur Erforschung des Landes mit Hilfe
von Schlitten zurücklassen, während Capitän Naves
mit dem andern Schiffe so weit als nur möglich
nach Norden vordringen werde.

Im Falle er auf Land stößt, kann er mit
Schlitten dem Pole zu vorrücken, da die Entfernung
nur 500 englische Meilen beträgt. Die beiden Schiffe

lichkeit einer Verständigung das schroffste Dementi und ist wohl selbstverständlich, daß diese neueste Rundgebung des Papstes, welche den unversöhnlichen Widerspruch zwischen dem Staat und der römischen Kirche von neuem constatirt, von entschiedenem Einfluß auf das fernere Verhalten der Regierung sein muß."

Politische Rundschau.

Laibach, 25. Februar.

Inland. In der vorgestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses interpellirte der Abg. Fug den Justizminister wegen der Gerüchte, welche in den Tagesblättern der Residenz und in Abgeordnetenkreisen über ein Schreiben verbreitet waren, das der Präsident des wiener Oberlandesgerichtes Freiherr v. Hein an den Vorsitzenden der Schlussverhandlung im Prozesse Osenheim, Freiherrn von Wittmann, gerichtet haben und das auf die Unterbrechung dieses bedeutamen Prozesses im Stadium der Entscheidung von Einfluß gewesen sein soll. Die Interpellation hebt hervor, daß besagtes Schreiben, das eine Rüge gegen den Baron Wittmann enthalten haben soll, zu Combinationen geführt habe, welche den Glauben an die Entwicklung des Rechtsstaates in Oesterreich und an die grundgesetzlich gewährleistete Unabhängigkeit des Richterstandes zu erschüttern geeignet seien. Der Justizminister wird aufgefordert, baldmöglichst die Thatsachen anzuführen, welche den verbreiteten Gerüchten zugrunde liegen, über das Schreiben des Barons Hein und über die Stellung Aufschluß zu ertheilen, welche die Regierung in dieser Angelegenheit einnimmt. Die Interpellation rief im Hause eine lebhafte Bewegung hervor, die sich auch auf die Ministerbank erstreckte.

Dechant Pflügl ist nach mehrtägiger Erwägung, vielleicht auch Berathung mit seinen Gesinnungsgenossen zu dem Entschlusse gelangt, die Beleidigung Kaiser Josephs II. zurückzunehmen. Er erklärt im „Vaterland“, daß er „wegen des Geschreies und des Ordnungsrufes“ die ganze Periode nicht mehr vollenden konnte, daß er jedoch mit der „rechtzeitigen Abberufung“ bloß seine lokale Freude darüber ausdrücken wollte, daß der Herr dem Monarchen den herben Schmerz beim Anblick seiner zerstörten Pläne erspart hat. Nach Ablauf von mehreren Tagen hätten Herr Pflügl und Consorten wahrlich auf einen schönern Einfall kommen können. Gar viele Pläne Kaiser Josephs wurden ja nur durch seinen frühzeitigen Tod zum Vortheil der Kirche und zum Schaden der Gesamtbevölkerung zerstört.

Im Cultusministerium werden, wie officiös mitgetheilt wird, die Arbeiten zur Durchführung des Preußenbesteuergesetzes eifrig fortgesetzt. Rücksichtlich des deutschen Ordens

würden versuchen, im Frühling 1876 mit einander in Verbindung zu treten, und man beabsichtige, wenn die Expedition bis dahin nicht schon zurückgekehrt ist, zeitig im Jahre 1877 ein Schiff nach dem Smith-Sund zu schicken. Man wisse, daß eine beständige Strömung das Eis an die Küsten Labradors dränge, und diese Strömung befreie gewöhnlich in den Monaten Juli und August den Sund von Eis. Dieser Umstand beweist, nach dem Vortragenden, daß kein großer Ocean nördlich des Smith-Sundes existieren könne.

Nachdem Redner noch auf etwaige commercielle Vortheile eingegangen, drückt er zum Schluß die Hoffnung aus, daß der Nordpol werde erreicht werden, daß aber, selbst wenn dies nicht geschehe, die Expedition zu anderen wissenschaftlichen Resultaten führen werde. Er vertraue vollständig dem Führer der Expedition, den er von Jugend auf kenne. Der Marineminister und einige andere Herren machten noch einige Bemerkungen, und nachdem der Präsident dem Admiral Richards für seinen Vortrag und dem Prinzen Wales für seine Anwesenheit gedankt hatte, löste die Versammlung sich auf.

und des Johanniterordens soll das Gesetz keine Anwendung finden. Bezüglich des Johanniterordens wird angeführt, daß derselbe souverän sei und selbst einen bevollmächtigten Minister und Gesandten am kaiserlichen Hofe unterhalte.

Der Kaiser bleibt bis zum Ende der Woche in Pest. Bis dahin wird also zweifelsohne die Krise in Ungarn ihren Abschluß gefunden haben und die Personenfrage, welche nunmehr in den Vordergrund tritt, gelöst sein. Bis zur Stunde scheint sich der Monarch, welcher von Theilnehmern an den Besprechungen bei Sclavich Berichte entgegennahm, noch über die Situation orientieren zu wollen. Der Auftrag zur Cabinetsbildung ist noch nicht gegeben. Graf Andrassy verbleibt vorläufig in Wien und wird sich erst nach Pest begeben, wenn das neue Cabinet constituirt sein wird.

Ausland. Die Gerüchte über den Rücktritt Bismarcks nehmen eine ganz neue Gestalt an. Ein Artikel der „Kölnischen Zeitung“ enthält in einem hochofficiösen Berliner Briefe die Ankündigung, daß Bismarck thatächlich von den Staatsgeschäften zurücktreten, aber als parlamentarischer Parteiführer im deutschen Reichstage und im preussischen Herrenhause an der Spitze einer großen liberal-conservativen nationalen Partei die Regierung unterstützen wolle. Das wäre dann eine ähnliche patriarchalische Stellung, wie sie Deal in Ungarn einnimmt oder einnahm. Ob eine solche Stellung im deutschen Reichstage möglich ist, ob der Führer dabei weniger „Frictionen“ ausgesetzt wäre, ob die Nervosität Bismarcks ihn sonderlich zum sanftmüthigen Vermittler befähigt, das sind die offenen Fragen, welche sich dabei jedermann aufdrängen. Uebrigens glaubt man einstweilen in Berliner parlamentarischen Kreisen noch nicht recht an den Ernst einer solchen Absicht Bismarcks und hofft nach wie vor, die Krisis werde schließlich auf eine Art von Vicelanzlerschaft Bennigsens hinauslaufen, der von Bismarck selbst in erster Linie als sein Nachfolger gewünscht werden soll.

Die versailer Nationalversammlung hat in ihrer Sitzung vom 22. d. ungeachtet der Opposition der Rechten und obgleich die Dreißigercommission die Ablehnung des Wallon'schen Entwurfes beantragte, diesen sofort in Berathung gezogen und den ersten Artikel des Gesetzes, wonach der Senat aus 225 von den Departements und aus 75 von der Nationalversammlung gewählten Mitgliedern zu bestehen hat, mit 422 gegen 261 Stimmen angenommen. Diese Mehrheit recrutirte sich offenbar aus sämtlichen Parteien der Linken, ferner der Gruppe Favergne und etwa dreißig Orleanisten. Die übrigen Mitglieder des rechten Centrum, bekanntlich meist verkappte Bonapartisten, haben mit der Opposition gestimmt und deren Zahl auf 261 gebracht. — Der „Agence Havas“ zufolge drohen die Legitimisten für den Fall, als das Senatsgesetz zu stande kommen sollte, sich bei der Wahl der 75 durch die Nationalversammlung zu ernennenden Senatsmitglieder der Stimmenabgabe zu enthalten. Dies wäre das Vernünftigste, was die Legitimisten thun könnten. — Die Regierung wird dem officiösen „Moniteur“ zufolge, falls sie in die Debatte eingreifen sollte, sich für den Wallon'schen Entwurf erklären.

Garibaldi jetzt noch immer seine radicalen Freunde in Erstaunen durch seinen vertraulichen Verkehr mit dem königlichen Hofe. Wie mit dem König Victor Emanuel selbst, so hatte er vorgestern mit dem Kronprinzen Humbert, der ihn besuchte, eine lange Unterredung und wird nunmehr auch der Prinzessin Margaretha sich vorstellen lassen. Andererseits jammern die Clericalen, voran der pariser „Univers“, darüber, daß Fürst Torlonia die Undankbarkeit gegen den Papst so weit getrieben habe, den alten Revolutionär zu empfangen. Wie man versichert, soll der Fürst den Garibaldi'schen Projecten nicht nur seine Unterstützung zugesagt, sondern sich auch bereit erklärt haben, unentgeltlich den nöthigen Vorschuß für die Erbauung einer Eisenbahn von Ponte Galera nach Trivignano herzu-

geben, wo dann der alte portus Claudii wieder eröffnet werden soll. Zugleich soll er versprochen haben, auf eigene Kosten den Lago di Trajano trocken zu legen.

In der Haltung der russischen Presse in London gegenüber betreffs der neuesten Phase der petersburger Congressfrage ist seither ein entschiedener Umschwung eingetreten. Er ist jedenfalls einem Wink der maßgebenden Kreise in Petersburg zuzuschreiben, wo man die Erfahrung gemacht haben soll, daß das ursprüngliche Wüthen der russischen officiösen Blätter in der hohen englischen Gesellschaft peinlichst berührt hat. Nun muß die hochdiplomatische „Nord“ von seinem viel schillerigeren Collegen „Russk Mir“ eine Strafpredigt gefallen lassen. Darin wird dem „Nord“ vorgeworfen, daß er mit seinen „unsinnigen Heftartikeln“ gegen maßgebende englische Persönlichkeiten jenseits des Kanals so viel Bitterkeit hervorrief. „Russk Mir“ lebt übrigens der Hoffnung, daß bei einem „Klugen und verständnisvollen Vorgehen“ auf Seite Russlands die Engländer, von dem schließlichen Gelingen des großen Werkes überrascht, am Ende doch an den grünen Tisch der Friedensconferenz zurückkehren dürften."

Es wird nachgerade doch ziemlich wahrscheinlich, daß etwas mehr als „äußere Zufälligkeit“ daran Schuld ist, daß der Gesandte Deutschlands so lange nicht sein Beglaubigungsschreiben in Madrid überreicht. Was auch aus Madrid über die guten Beziehungen zwischen dem Grafen Hayfeldt und dem Minister des Auswärtigen, Herrn de Castro, gemeldet werden mag, so weisen doch alle Nachrichten darauf hin, daß die spanischen Staatsmänner die „Gustav“-Affaire immer noch nicht in dem zu Berlin gewünschten Sinne erledigt haben. Auch ist man in Berlin offenbar noch etwas verschnupft darüber, daß nicht der spanische Gesandte in Berlin, sondern derjenige in Wien den süddeutschen Höfen die Ansage der Thronbesteigung Alfonso's vollzogen hat.

Zur Tagesgeschichte.

— Der Präsident des wiener Oberlandesgerichtes Freiherr v. Hein, soll ein Schreiben an Herrn v. Wittmann gerichtet haben. Der Inhalt desselben läßt — nach dem „Wiener Tagblatt" — an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Es enthält eine ausdrückliche und entschiedene Mille. Diese betrifft das Benehmen des Vorsitzenden des Angeklagten und dem Vertheidiger gegenüber. Herr Baron Hein tabelt in seinem Schreiben, daß Baron Wittmann die Redefreiheit zu großen Spielraum gewährt habe, einen Spielraum, der nicht bloß den Gesetzen, sondern auch Traditionen widerspricht. Daß die Vermuthung, jene außerordentlich „seltsame“ und nach gewissen Richtungen hin ganz unbegreifliche Schreiben des Herrn Baron Hein dem Gemüthe des Herrn Wittmann einen heftigen Schlag versetzt, eine berechtigte ist, erhellt aus dem Umstande, daß die Aufregung des Freiherrn v. Wittmann seit dem Empfang jenes Schreibens immer mehr zunahm und daß seit seines Geistes allerlei trübe Vorstellungen über die Folgen dieser Brief für ihn und seine Stellung haben können bemächtigt. Das „Neue Fremdenblatt“ meint, eine ähnliche Mille wäre in diesem Falle der größte Fehler, der in diesem Prozesse begangen werden konnte, ganz abgesehen von der Frage, ob die Unabhängigkeit des Richterstandes durch eine solche directe Einmischung in einen noch nicht zu Ende geführten Prozeß nicht in bedauerlicher Weise gefährdet wäre.

— Wie das „Fremdenblatt“ vernimmt, haben die jetzigen Eigentümer des „Vaterland“ beschlossen, das selbe eingehen zu lassen. Man ist der Last der ewigen Deficite müde. Das „Vaterland“ soll übrigens in der bisherigen Form eines Wochenblattes wieder auferstehen. Gröndler des Funterblattes waren im Jahre 1860: Dr. Thun, Fürst Hugo v. Salm, Graf Heinrich Graf-Martini.

— Ein angesehenes polnisches Reichstagsabgeordneter hat sich kürzlich über die Situation dahingekündet, daß die Polen endlich einmal aufhören sollen, Nationalpolitik zu treiben. Die Polen sollten vielmehr „einzig"

und allein für die Förderung der volkswirtschaftlichen Interessen Galiziens, und zwar im Vereine mit den übrigen österreichischen Volksvertretern (die doch dasselbe für die übrigen Kronländer anstreben) wirken. Merkwürdig! Böhmen selbst der größte Schwärmer der Jetztzeit, Garibaldi, gegenwärtig in Rom seine ganze Thätigkeit den Werken des Friedens widmet, um den materiellen Aufschwung der italienischen Nation zu fördern, jagen wir Polen noch immer leeren nationalen Phantasmagorien nach!

— **Eiserner Oberbau.** Der Ersatz der wenig dauerhaften Holzschwellen durch Eisenmaterial ist bei vielen europäischen Bahnen in stetem Fortschreiten begriffen. In Deutschland sind solche Eisenschwellen auf Strecken der Elbsa-Bothlinger Staatsbahnen, sowie auf mehreren süddeutschen und rheinisch-westfälischen Bahnen bereits im Gebrauch, und eben hat auch die hannoversche Staatsbahn eine Menge von 191,600 Zentnern eiserner Lang- und Querschwellen zur Ausschreibung gebracht. Bei uns wird, dem Vernehmen nach, die österreichische Nordwestbahn, welche im verflossenen Jahre einen ihrer Ingenieure zum Studium des eisernen Oberbaues nach Deutschland entsendete, zuerst mit der Anwendung des eisernen Oberbaues vorgehen. Da das Gewicht der Eisenschwellen per Meile Bahngelänge ungefähr 12,000 bis 13,000 Centner, also etwa 25 Percent mehr als das Schienengewicht beträgt, so leuchtet ein, daß diese Reform während sie einerseits der Devasiierung der Wälder ein Ziel setzt, zugleich für die Eisenindustrie von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist.

— **Abenteuer im Schlafrock.** Pester Blätter erzählen: Herr Ephraim Gal aus Kosaszo-St. Peter im Eisenburger Comitat kam anfangs dieser Woche nach Pest, um hier einige Einkäufe zu machen, und blieb im Hotel „zum Könige von Ungarn“ ab. Gleich am ersten Tage seiner Anwesenheit in Pest kaufte sich Herr Gal einen Schlafrock, so prächtig und elegant, daß es eine rechte Freude war. Herr Johann Ephraim Gal war auch nicht wenig stolz auf seinen Einkauf, und als er des Mittags gut gekostet und gut getrunken hatte, beschloß er, auch die Mitwelt seinen feinen Schlafrock bewundern zu lassen und in demselben eine Promenade durch die Stadt zu unternehmen. Als er das Hotel verließ, ließ ihm zwar der über das seltsame Costüm erkannte Portier nach und stellte ihm vor, daß man am helllichten Tage in Pest seinen Schlafrock nicht zu führen pflege — Herr Gal aber antwortete mit den triftigen Argumenten, daß es in Ungarn kein Gesetz gebe, welches dem Staatsbürger verbiete, im Schlafrock auf die Gasse zu gehen, und stolz setzte er in dem inter-essanten Kleide seinen Weg fort. So kam er über die Brücke nach Ofen, wo eben das Leichenbegängnis des Magistratsrathes Petrovics stattfand. Herr Gal ließ den Leichenzug an sich vorbeipassiren und war eben daran, seine Promenade fortzusetzen, als plötzlich ein Polizeicommissär vor ihm aufstand und nach seinen Legitimationspapieren fragte. Herr Gal wies dieselben vor, doch schienen sie dem Commissär nicht zu genügen, denn er nahm unsern Helden seine Barschaft von 400 fl. ab und ließ ihn sammt dem feinen Schlafrock durch einen Panduren nach dem theeren Stadtpolizeiamte führen. Hier klärte es sich dann auf, daß man es mit keinem Verbrecher, wie der Herr Commissär merkwürdigerweise vermuthet zu haben scheint, sondern mit einem Sonderling zu thun habe, und nachdem auch der Hoteller, der unsern Namen Quartier gegeben, die vollkommene Rechtlichkeit des Herrn Johann Ephraim Gal aus Kosaszo-St. Peter bezeugt hatte, konnte dieser in seinem eleganten Schlafrock und mit seinem Gelde unbefangenen nach Hause gehen.

— **Trichinen in einem Wildschwein.** Aus Nordhausen wird geschrieben: Am 16. d. wurde im sächsischen Forste ein drei bis vier Jahre alter Keiler (Schwarzwild) geschossen, dessen Fleisch vom Fleischbeschauer Herrn Karl Gegenhardt zu Sachsa mikroskopisch untersucht und dabei festgestellt wurde, daß dasselbe stark mit Trichinen durchsetzt war, welche Thatsache dann auch durch anderweite, hier in Nordhausen von kompetenter Seite nachträglich angestellte Untersuchung ihre Bestätigung erhielt. Es gewinnt diese Beobachtung ein um so größeres Interesse, als es unseres Wissens der erste Fall ist, daß das Vorkommen von Trichinen auch beim Wildschweine constatirt worden ist.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Correspondenz.

— **ch. Radmannsdorf, 24. Februar.** Der sehnlichste Wunsch — welchen wir Radmannsdorfer hegen — einen Lehrer zu bekommen, ist uns in Erfüllung gegangen. Mit der Ernennung des neuen Lehrers Herrn Alois Michael Pader trat wieder der so gewünschte Unterricht der Kinder ins neue Leben. Da wir den Charakter und auch die Bildung des Herrn Pader kennen, erwarten wir von ihm den ausgiebigsten Erfolg.

Wie wir vernehmen, hat er auch mit dem Unterrichte aus der Forstwissenschaft in der II. und III. Klasse der hiesigen dreiklassigen Volksschule angefangen. Da er die landwirtschaftliche Forstschule zu Schneeberg absolvierte, wird er auch in diesem Fache gewiß seine Pflicht thun und so der unwissenden Jugend wenigstens die Hauptbegriffe des Waldes und seiner Bewirtschaftung beizubringen suchen.

— **(Popular-wissenschaftliche Vorlesungen.)** Wie wir schon einmal zu erwähnen Gelegenheit hatten, werden auch heuer wieder, und zwar im Laufe des nächsten Monats popular-wissenschaftliche Vorlesungen zu gunsten des krainischen Schulpfennigs abgehalten. Diese Vorlesungen finden heuer im landschaftlichen Redoutensaal statt, der vom löbl. Landesauschuß in Anbetracht des wohlthätigen Zweckes in bereitwilligster Weise zur Verfügung gestellt wurde. Im folgenden theilen wir das Programm derselben mit: Sonntag am 7. März 11 Uhr vormittags trägt Herr Prof. Pinhart „Ch. Darwins Lehre“ vor; Sonntag am 14. März Herr Prof. Bos über „Korallen und Schwämme“; Freitag am 19. März (Vesperitag) Herr Pfarrer Schach über „Parzival“ und schließlich Sonntag am 21. März Herr Prof. Knapitsch über „das Wasser und der Mensch“ mit chemischen Demonstrationen. Eintrittskarten à Person 1 fl. für sämtliche Vorlesungen und Familienkarten à 2 fl., für drei Personen sind in den Handlungen v. Kleinmahr & Samsberg, K. Tisl und K. Karinger zu haben. Wir wünschen nicht nur in Anbetracht des nun schon durch mehrere Jahre so wohlthätig wirkenden Schulpfennigvereines — jedes Jahr wurden bisher um beiläufig tausend Gulden Lehr- und Lernmittel für verarmte Volksschulen Krains angeschafft — eine recht lebhasse Theilnahme von Seite des Publicums, sondern auch deshalb, weil eine Veranstaltung von dieser Art Vorlesungen in Laibach leider mit allerlei Schwierigkeiten verbunden ist, ein recht günstiger Erfolg aber auch sicher dazu beitragen wird, dieses Unternehmen für immer in unserer Stadt einzubürgern, die ohnehin ihren Bewohnern nicht zu viel des geistigen Genusses zu bieten hat.

— **(Die philharm. Gesellschaft)** veranstaltet am nächsten Sonntage im landschaftl. Redoutensaal ihr drittes diesjähriges Concert. Der in hiesigen musikalischen Kreisen als ausgezeichnete Claviervirtuose bekannte Kapellmeister Herr Wilhelm Treiber aus Graz hat seine Mitwirkung zugesagt. Das Programm dieses Concertes ist ein sehr interessantes, es gelangt nemlich zur Ausführung: „Am Sonntag,“ Männerchor von Abt; Concert für Pianoforte mit Begleitung von Streichinstrumenten von Volkmann; Lied von Rubinstein, ges. von Fr. C. Ederhart; „Meine Seele gleicht der Blume,“ Männerchor von Storch; Andante von Beethoven, Ballade von Chopin für das Pianoforte; „Die jungen Musanten,“ Männerchor von Rüden; Joh. Brahms: Andante, J. Rheinberger: Waldmäuschen, für Pianoforte; „Der Vogt von Tennenberg,“ Männerchor von Hagen. Der neue Concertflügel, der vom Vereine kürzlich angeschafft wurde und zum ersten male in Verwendung kommt, ist aus der Fabrik des k. k. Hof- und Kammer-Clavierfabrikanten Bösendorfer. Bezüglich der Eintrittskarten zu diesem Concerte nimmt der Vereinskassier Herr Carl Karinger bis Sonntag Mittag alle etwaigen Reclamationen bereitwillig entgegen.

— **(Lehrbücher und Lehrmittel.)** Die „österreichische Correspondenz“ meldet: In neuester Zeit ist die bestrebende Wahrnehmung gemacht worden, daß einzelne Lehrer und einzelne Aufsichtorgane des Unterrichtes den in den Volks- und Mittelschulen zur Verwendung kommenden Lehrbüchern und Lehrmitteln nicht jene Aufmerksamkeit zuwenden, welche unter allen Verhältnissen nothwendig, in wiederholt erlassenen Weisungen und normativen Vorschriften in bestimmter Weise gefordert wurde. Die strenge Aufsichtigung der Lehrbücher und Lehrmittel erscheint um so

mehr geboten, als gerade diese Lehrbehelfe, wie die Erfahrung zeigt, vielfach benützt werden, um unberechtigten und bedenklichen Tendenzen politischer, nationaler und kirchlicher Art Vorschub zu leisten. Namentlich sind es die Lehrbücher der Geschichte und Geographie, Pesebücher, Landkarten, Bilderbücher und mit Abbildungen versehene Hefte, welche in den angegebenen Richtungen mißbraucht werden.

— **(Beneficeanzeige.)** Samstag den 27. d. findet die Beneficevorstellung unseres dramatischen Helden Herrn Ersurth statt, zu welcher der Genannte die im verflossenen Herbst in Wien mit großem Beifalle aufgenommene Novität „Bater Radekly“ von Ed. Dorn gewählt hat. Dieselbe führt uns eine in reichbewegten Bildern veranschaulichte Biographie des berühmten österreichischen Marschalls vor, beginnt mit den Franzosenkriegen des Jahres 1809 (Attentat auf Napoleon in Schönbrunn, Schlacht bei Aspern u. s. w.), geht dann auf die Völkerschlacht bei Leipzig, sodann im weiten Sprunge auf den italienischen Feldzug des Jahres 1849 über und schließt mit dem letzten Besuche Radekly's im wiener Invalidenhaus anno 1854, gelegentlich der Vermählungsfeier unseres Kaisers. Alle in den genannten Perioden hervorragenden politischen und militärischen Persönlichkeiten, wie namentlich Napoleon I., Erzherzog Karl, Fürst Metternich, Marschall Blücher u. s. w. treten in dem Stücke persönlich auf und verleihen demselben daher einen großen historischen Reiz. Indem wir hiemit auf diesen Abend aufmerksam machen, glauben wir noch die Bemerkung hinzusetzen zu sollen, daß sich Herr Ersurth als eines der tüchtigsten und meistbeschäftigten Mitglieder unserer Bühne gewiß den vollsten Anspruch auf einen recht zahlreichen Besuch seiner Beneficevorstellung erworben hat; dies umsomehr, als für ihn überdies auch die Anschaffung und würdige Inszenierung dieser Novität mit sehr bedeutenden, die gewöhnlichen Tagesbesuche weit übersteigenden Kosten verbunden sind.

— **(Statistisches.)** Nach den neuesten Berechnungen beträgt die Anzahl aller Sprachen der Welt 3342. Darin sind nicht die Dialekte einbegriffen. Die italienische Sprache hat beispielsweise 27 Dialecte, die slavische ebensoviel wie Provinzen. Die verschiedenen Religionen betragen etwas über 980. Die jährliche Sterblichkeit ist durchschnittlich 33 $\frac{1}{2}$ Millionen Menschen, also ein Mensch in der Secunde. Das mittlere Lebensalter beträgt 33 Jahre. Ein Viertel der Menschen stirbt vor dem lebenten Jahr und die Hälfte vor dem siebenzehnten. Von 100,000 Menschen wird einer 100 Jahre alt, von 500 einer 90, von hundert einer 60. Die Geistlichen erfreuen sich der längsten Lebensdauer, die Aerzte haben die kürzeste. Endlich von der männlichen Bevölkerung in Europa ist jeder achtundzwanzigste — Soldat.

— **(Reduction der Eisenbahntarife.)** Um den begründeten Klagen des Geschäftspublicums über die Höhe der inländischen Tarife, namentlich rücksichtlich der Manufacturbranche, gerecht zu werden, wurde über Antrag einer hervorragenden Bahnunternehmung in Wien eine Commission von Tarifbeamten der österreichischen Bahnverwaltungen niedergesetzt, deren Aufgabe es nun ist, die inländischen Tarife einer Revision zu unterziehen und vornehmlich für die Textilindustrie Tarifsätze in Antrag zu bringen, die den gegenwärtigen mißlichen Geschäftsverhältnissen entsprechen. Binnen drei Monaten sollen die neuen Tarife in Kraft treten.

— **(Radieschen zu jeder Zeit.)** Die Acclimatisationsgesellschaft in Palermo veröffentlicht kürzlich in ihrem Vereinsorgan eine Methode, um zu jeder Jahreszeit frische Radieschen zu ziehen. Darnach hat man den Samen 24 Stunden in verschlagenem Wasser einzuweichen und alsdann in einem Säckchen der Wirkung der Sonnenstrahlen auszusetzen. Schon nach 24 Stunden keimen die Samenskörner und sind alsdann in einem mit guter und düngreicher Erde ausgefüllten Kasten einzusäen und je nach Bedürfnis mit lauwarmem Wasser zu begießen. Nach 5 — 6 Tagen schon haben die Wurzeln die Größe von kleinen Zwiebelchen und wachsen sehr schnell heran. — Will man auf diese Weise mitten im Winter Radieschen ziehen, so hat man die vorerwähnte Kiste in einen warmen Keller zu stellen, mit einem Deckel zu bedecken und täglich mit lauwarmem Wasser zu begießen. — Auf diese Weise kann man sich auch frühzeitig einen blühenden Blumengarten herstellen.

— **(Das neue Gewerbegesetz.)** Es liegt nun der Bericht der zweiten Section der Wiener Handelskammer über den Entwurf der neuen Gewerbeordnung vor. Einigen

